

Bürgerkanzlei 2. September 2007
-es gilt das gesprochene Wort-

Sehr geehrte Frau Superintendentin Schmidt,
sehr geehrter Herr Oldenburg,
liebe Gemeinde,

ich danke Ihnen, dass ich heute im Rahmen der Bürgerkanzlei zu Ihnen sprechen darf.

Ihre Einladung macht mich stolz – und gleichzeitig verlegen.

Stolz bin ich auf das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen. Verlegen bin ich, weil ich nicht weiß, ob ich Ihre Erwartungen erfüllen kann. Meine ersten niedergeschriebenen Gedanken waren 30 Minuten lang, ich habe sie um die Hälfte gekürzt.

Erwarten Sie bitte keine ausgefeilte und pastorale Predigt von mir. Ich bin kein Theologe. Aber ich kann Ihnen Erfahrungen bieten.

Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren als Christ gemacht habe und die vor allem eines zeigen: Nichts ist von Dauer und nichts ist in unserem Leben so beständig wie die Veränderung.

Dass diese Erfahrung auch schon andere gemacht haben, dafür gab es bereits 900 vor Christus einen guten Zeugen: den Prediger Salomo im Alten Testament. Seine Weisheit ist sprichwörtlich.

Die Hippolit Kirchengemeinde Amelinghausen hatte mich vor einigen Monaten gebeten, ihr meinen Lieblingsspruch aus der Bibel mitzuteilen und auch zu sagen, warum er es ist.

Mein Lieblingsspruch steht im 3. Kapitel Prediger Salomo und lautet: Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.

Warum ist das mein Lieblingsspruch? Diese Worte haben mir immer Mut gemacht und Kraft gegeben, denn alles hat seine vorbestimmte Zeit, seinen Platz und seinen Sinn.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.

Diesen Satz erklärt der Prediger Salomo in 14 Begriffspaaren. Ich will nur fünf zitieren:

geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;

weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;

schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;

lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;

Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Eines wird dabei deutlich: Alles hat seine Zeit und für manche Erfahrungen gibt es in unserem Leben nur eine begrenzte Zeit.

Viele von Ihnen werden jetzt pessimistisch denken, wenn das so ist, dass alles seine Zeit hat, wo bleibt da meine persönliche Freiheit und Entscheidungskompetenz über mein Leben?

Presst der Prediger Salomo uns mit seiner Zeit Aussage nicht in ein sehr festgelegtes und vorbestimmtes Lebensmuster?

Eine Schablone, in der Selbstbestimmung fast ausgeschlossen ist und Abweichungen kaum möglich sind?

Ich glaube, eine solche Sichtweise ist falsch. Sicherlich gibt es Zeit für Dinge, die einfach geschehen, aber auch Zeit für Dinge, die getan werden müssen. Dass alles seine Zeit hat, beinhaltet für mich eine optimistische Perspektive und eröffnet die Chance, im richtigen Moment das Richtige zu tun.

Das Glas ist nicht halb leer, sondern halb voll.

Und dass bei unserem Tun nicht immer alles perfekt und vollkommen wird, gehört auch dazu.

Gerade wir Christen sollten wissen und auch positiv nutzen, dass Gott uns für unser Leben die Selbstverantwortung übertragen hat.

Nicht im Sinne von „Jeder ist seines Glückes Schmied und wenn nur jeder genug an sich selbst denkt, dann ist genug an jeden gedacht.“ So nicht.

Gott ist auf uns zugekommen, damit wir uns den Herausforderungen des Lebens und unserer Gesellschaft eigenverantwortlich stellen können und sollen.

Hierzu gehört für mich selbstverständlich auch das solidarische Eintreten für Menschen, die auf diesem Weg unserer Hilfe bedürfen.

Willy Brandt hat einmal gesagt: „Nichts kommt von selbst und nur wenig ist von Dauer. Darum besinnt euch auf eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe sein muss, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Liebe Schwestern und Brüder,
in meinem Urlaub hatte ich Zeit, das Buch von Hape Kerkeling: „Ich bin dann mal weg - Meine Reise auf dem Jakobsweg“ zu lesen.
Ich war neugierig zu erfahren, was er, der 2001 den Jakobsweg in Spanien durchquerte, über die Suche nach Gott und sich selbst so mitzuteilen hatte.

Meine heutige Predigt im Hinterkopf fand ich eine Passage sehr interessant.

In einem Benediktinerkloster, dessen Turmuhr stehen geblieben war, schrieb er: „Die Zeit steht hier also. Ich kann mir also Muße zum Meditieren nehmen.“

Und etwas weiter heißt es: „Das wesentliche Merkmal des Lebens sind Geburt und Tod. Sie wechseln sich unentwegt ab und machen eigentlich das Leben aus. Aufstehen – Schlafengehen, Arbeitsbeginn – Arbeitsschluss, Ausbildungsbeginn – Rentenbeginn. Alles beginnt und hört wieder auf, obwohl es immer Jetzt ist und eigentlich alles in einem einzigen gigantischen Moment passiert.“

Ja, auch Hape Kerkeling stellte auf dem Jakobsweg fest: Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.

Diese Erfahrung habe ich gemacht, Sie alle hier sicherlich auch und so wird es wohl immer bleiben.

Wenn ich auf die bald 6 Jahrzehnte meines Lebens zurückblicke, da gab es immer wieder Veränderungen, persönliche und gesellschaftliche – und alle hatten ihre Zeit.

Dabei waren zwei Zeitabläufe, von jeweils zehn Jahren, für mein Leben sehr entscheidend. Meine Zeit bei der Jungschar bzw. dem CVJM und meine Zeit in Bethel.

Von Kindheit an war ich Mitglied der Jungschar und nach der Konfirmation des CVJM. Mit 16 Jahren fiel mir dann auf, dass unsere Gruppe sich überwiegend nur um sich selbst kümmerte.

Anders war dies bei den Falken, einer der SPD nahe stehenden Jugendorganisation.

Diese kümmerten sich auch um die Kinder und Jugendlichen, die bei uns am Stadtrand in einer so genannten Barackensiedlung wohnten. Wir vom CVJM eigentlich nicht.

Wir beherzigten nicht, was Friedrich von Bodelschwingh einmal gesagt haben soll: Die Menschen waren alle Millionäre, Millionäre der Zeit, Sekunden und Minuten, gutes zu tun. Wir taten aber eigentlich nur uns Gutes.

Diese Einstellung führte letztlich dazu, dass ich mich den Falken und etwas später der SPD anschloss.

Ich bin nicht vom Marxismus oder humanitärer Ethik zur SPD gekommen, sondern von der Bergpredigt.

Diese bedeutete für mich die Umsetzung von Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Pazifismus.

Meine Gedanken zur Bergpredigt hatten mit zur Folge, dass ich Kriegsdienstverweigerer wurde und im März 1970 in den von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel meinen 18-monatigen Ersatzdienstzeit begann.

Eine Zeit, die mein weiteres Leben sehr prägen sollte.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit im Haus Tabor war die Pflege und Betreuung von Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung, welche in der Regel durch ihre Grunderkrankung der Epilepsie ausgelöst waren.

Ich war ab sofort „Bruder Nahrstedt“ und wohnte zusammen mit fünf weiteren Ersatzdienstleistenden auf der so genannten Brüderetage.

Liebe Gemeinde,
Ersatzdienstleistender war ich zu einer Zeit, als viele Menschen die Arbeit mit Behinderten noch gern an den Rand ihres Bewusstseins schoben. Entsprechend groß war auch der Arbeitskräftemangel in Bethel.

Jeder von uns wurde zum Ende der Ersatzdienstzeit gefragt, ob er nicht noch weiter bleiben wolle. Ich tat dies und verbrachte fast ein Jahrzehnt in Bethel

Nach dieser Zeit ging ich dann nach Kiel und studierte dort Sozialwesen. Bethel gehört seitdem untrennbar zu meinem Leben, es ist ein ganz wichtiger Teil davon. Aber es ist eine abgeschlossene Zeit und für mich Erinnerung.

Seit 1981 wohne ich nun in Oldendorf/Luhe.

Nur einen Teil meines Lebens betrachtend, wird wieder deutlich, alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder,
das Buch Salomo soll in einer Zeit geschrieben worden sein, in der große wirtschaftliche Veränderungen dazu führten, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden. Mich erinnert das an die heutige Zeit.

Und deshalb empfinde ich die Worte des Predigers Salomo um so mehr als wesentlich, ehrlich und realistisch.

Er zeigt uns auf, dass alles seine Zeit hat: Positives wie Negatives.

Beide Seiten gehören zu unserem Leben, denn beides ist uns aufgetragen und beides geht auf Gott zurück.

Die Worte Salomos sollte sich die Politik viel mehr zu Eigen machen, denn Politik zeigt doch meistens nur die positiven Seiten auf. Negatives wird meistens ausgeblendet.

Für mich standen und stehen Ehrlichkeit und Gerechtigkeit bei meinen politischen Aussagen, Forderungen und Entscheidungen immer im Vordergrund.

Denn darauf haben die Menschen einen Anspruch und ich als Christ eine Verpflichtung.

Da alles seine Zeit hat und jedes Vorhaben seine Stunde finde ich es richtig, dass immer mehr Menschen sich die Diskussion um die Zukunft unserer Gesellschaft wieder zu Eigen machen.

Der Anstaltsleiter der von Bodelschwingschen Anstalten stellte vor einem Jahr die Frage: In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

In einer Gesellschaft, in der die Schwachen aus dem Blick geraten und sich dazu noch disziplinieren lassen müssen, in der der Staat schwach und der Markt immer stärker wird?

Nachdem er den Mut machenden Satz aus der Präambel der schweizerischen Verfassung aufgeführt hatte, in der es heißt: „Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen“, gab er folgende Antwort:

„Wir wollen eine Gesellschaft, die für die Schwachen da ist, die Solidarität übt und Fürsorge in Achtung der Autonomie des Einzelnen praktiziert.“

Dieser Aussage kann ich mich anschließen, denn ich will einen starken Staat, der auch seiner Sozialverpflichtung nachkommen kann.

Liebe Gemeinde,
Picasso hat einmal gesagt: Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.

Dass es an der Zeit ist umzudenken, macht auch der Präses der Rheinischen Kirche, Nikolaus Schneider deutlich, indem er sagt:

„Mein Problem als Christ ist, dass ich mich nicht mit einem Leistungsbegriff zufrieden geben kann, der vom Wechselspiel von Angebot und Nachfrage bestimmt wird.“

Für ihn ist Gerechtigkeit eine göttliche Herausforderung der Privilegierten, ihr Können, ihr Wissen, ihre Macht und ihr Geld zu teilen.

Für mich ist aber auch die Zeit gekommen, in der wir uns entscheiden müssen, ob auf unseren Äckern Mais oder Getreide angebaut werden soll.

Entweder zur Ernährung von Mensch und Tier oder als Antriebsstoff für Maschinen.

Ob wir unseren Landwirten weiter Grundwasser in ausreichender Menge zur Verfügung stellen können, oder es für die Bioethanolerzeugung mit verbrauchen.

Und ich finde, es ist Zeit zu erkennen, dass Menschen im Alter ab 50 Jahren in Betrieb und Gesellschaft kein altes Eisen sind, sondern Edelsteine, die man gut pflegen sollte. Und es ist wieder an der Zeit, dass jeder Vollzeitbeschäftigte von seinem Arbeitslohn auch seine Familie ernähren kann und nicht noch auf fremde Hilfe angewiesen ist.

Liebe Schwestern und Brüder,
in der August-Ausgabe der Monatszeitschrift „Der Ring“ wurde unter dem Titel: „Nimm Dir Zeit“ folgende Wandinschrift aus einem Kinderheim in Kalkutta in Indien wiedergegeben:

Nimm dir Zeit zum Denken...
Es ist die Quelle der Kraft.

Nimm dir Zeit zum Spielen...
Es ist das Geheimnis ewiger Jugend.

Nimm dir Zeit zum Lachen...
Es ist die Musik der Seele.

Nimm dir Zeit zum Beten...
Es ist die größte Macht auf Erden.
Dazu wurde folgendes ausgeführt: „Diese Inschrift klingt wie eine seichte Lebenshilfe.

Aber sie steht eindeutig im Imperativ. Nimm dir Zeit und zwar für das, was wirklich wichtig ist.

Offensichtlich war dem Verfasser der Wandinschrift bewusst, dass er damit nichts Leichtes verlangte.

Liebe Gemeinde,
nehmen wir uns die Zeit, zum Denken, Spielen, Lachen und Beten, und vertrauen wir mit unserem christlichen Glauben darauf, dass dadurch vieles in unserem Leben gut gelingt. Denn alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Da meine Zeit im Rahmen der Bürgerkanzel nun abgelaufen ist, komme ich zum Schluss und bedanke mich für die Zeit, die Sie mir geschenkt haben.